Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 29

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder laut:
Daß sich die S. B. B. doch
Zum Hauptbahnhof noch traut.
Daß sie nicht drauss' im Wyler,
In Bümpliz stehen bleibt,
Wo sie's doch mit dem Bahnhof
So gründlich hat verceibt.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voller Hast:
In Genf, Lausanne und Zürich
Gibt's Luxusbahnpalast.
Dort sprach man noch von Sparen
Und Zinsvergütung nicht,
Man gab mit vollen Händen,
„Nobless oblige“ war Pflicht.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's voller Hohn:
Da galt das große Schlagwort
„Repräsentation“.
Doch jetzt, wo es um Bärn geht,
Da ist der Säckel leer,
Da klöhnt man und da stöhnt man,
Und handelt hin und her.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's früh und spat,
Und bei den Bundesbahnen
Tagt der Verwaltungsrat.
Und bei jedweder Tagung
Heißt's, daß das Geld nicht reicht,
Noch Fünfmalhunderttausend,
Dann bauen wir — vielleicht.

Chlapperschlängli.

Es Märli vo der Spinnele.

Wyt hinder em Bärg i-me-ne große Buechewald isch einisch es Schloß gsi. Großi, fischteri Türm hei probiert über di höche Bäum us z'luege und dicki Muure het me under em uralte Epheu erratet. A-me-ne heiße Summertag isch i däm schtille Schloß alles in Ufregig gsi, mi het am Abe der Chünig z'rügg erwartet, wo sys einzige Töchterli isch us der Chloschterschuel ga hei hole. Es ganzes Regimänt vo guldchnöpfige Diener hei alli Zimmer putzt, hei Arfele vo Blueme us em Schloßgarte ufe treit und alles g'glänzt und poliert. Si hei sech alli gfreut uf di fröhlechi, jungi Prinzässin mit de guldige Haar und em fründleche Lächle. Im Schlafzimmer vom Prinzäßli het me no bsunders gründlech putzt. Kes Schtäubli, ke Spinnhupele isch ne entgange. Nume grad hinder der Vorhangschtange, im hinderschte Eggeli sitzt no es chlis Glücksspinneli. Sys winzige Härzli chlopfet wi wild. Wird mes ächt entdecke? Lat mes ächt am Läbe? Es macht ganz d'Gattig, wi wenn niemer der Spinnele öppis wett tue. D'Diener trage di Fägcheßle und Bürschte use und nume z'letscht chunnt no es munzigs Chammerzöfli und schtellt e große Schtruß vo zündrote Mohnblueme uf-e Tisch. Itz tüe si d'Türe zue und üses Schpinneli darf e Schpaziergang uf der Vorhangschtange wage. Es gseht das große Bett mit de guldige Chugle und der glänzige Damaschtdechi und wider chlopfet z'Schpinnelehärzli, wen-es dra dänkt, daß äs de chönn zueluege, wi di schöni Prinzässin wird schlafe. Mittlerwile isch es Abe worde. Dür ne Fänschterschpalt het d'Schpinnele gseh, wo d'Karozze vorgfahre-n-isch mit em Chünig und der Prinzässin. Daß es nume so öppis Schöns git, wi di guldhaarigi Prinzässin? Bald druf abe isch z'Chammerzöfli ufe cho, het resolut d'Vorhäng zuezoge und gli druf hüpft o d'Prinzässin i z'Zimmer. Vor luter Gwunder und Bewunderung het sech d'Schpinnele a-me-ne länge, länge Fade-n-abe glah. Richtig wird si entdeckt. „Eh, lue da di Schpinnele, wi härzig“, seit d'Prinzässin zu der Chammerzofe, „e Schpinnele am Abe, das bringt Glück, mir wei Sorg ha derzue“. Uesi Schpinnele het sech nid g'schpürt vor Fröid. Und was het si itz alles gseh! Eis schöns Chleid um z'andere-n-isch i Schaft ghänkt worde us de Goffere. Vor em große Schpiegel het d'Prinzässin ihri wundervolle Haar la bürschte und z'letscht, ja z'letscht het si es Nachtgwand agleit us glänziger, wyßer Syde und isch under di weichi, orangeroti Dechi gschloffe. — D'Nacht isch cho, es isch schtill worde im Schloß. Dusse het der Wind i de große Bueche g'ruschet und hie und da het e Vogel im Schlaf es Gsätzli gsunge. D'Schpinnele het chum dörfe schnufe. Wenn di andere, wo bi der Putzerei hei z'Läbe glah, hätte gwüßt, was si für-n-es unerhörts Glück het! — Der erscht Sunneschtrahl glüßlet dür e Vorhangschpalt und sitzt grad z'mitts i rot Mohn ine. D'Prinzässin schlaft no und z'Schpinneli het so rächt Zyt se gründlech z'luege. Wo im Schloßhof unde der Bärnhardiner het afa bälle, isch z'Prinzäßli erwachet. Für emel ja nüt z'verpasse, het sech d'Schpinnele wider am länge Fade-n-abe glah. Si isch gwüß fasch abe ghanget bis uf di sydigi Dechi. Itz entdeckt se d'Prinzässin, und i däm Momänt chunnt o z'Chammerzöfli ine. „Lue Mina, wi abscheulech, di Schpinnele“, rüeft d'Prinzässin, „Spinne am Morgen, bringt Kummer und Sorgen!“ Bevor üsi Schpinnele nume wider het chönne use chlättere, het d'Prinzässin eis vo ihrne hällblausydige Pantöffeli gnoh und het d'Schpinnele z'totgschlage, bevor si nume hät chönne über d'Eigeheite vo de Möntsche nachedänke! Uf der blüemelete Tapete über em Bett gseht me no hüt e chline, runde Schmutzfläcke; das isch alles, wo vo der chline Glücksschpinnele übrig blibe-n-isch.

Anneliesi.

Gedankensplitter über die Frauen.

Die Frauen vereinfachen unsern Schmerz, verdoppeln unsere Freude und verdreifachen unsere Ausgaben.

*

Es ist nichts gegen einen Lautsprecher einzuwenden. Nur darf man nicht mit ihm verheiratet sein.

*

Der Mann, den alle Welt um seine Frau beneidet, ist am wenigsten zu beneiden.

*

Es gibt Frauen, die streben immer nach dem Glück und vergessen darüber glücklich zu sein.

*

Oft ist es schon die bloße Angst vor dem Alter, was die Frau älter macht.

*

Widerspruch zeugt oft von größerer Liebe, als Zustimmung, aber — das darf man den Frauen nicht sagen.

*

Manche Frau glaubt, eine unglückliche Ehe sei interessanter als eine glückliche, darum gibt sie sich erst gar nicht Mühe, glücklich zu werden.

*

Das Alter treibt alle Geheimnisse des Charakters aus den Frauen heraus und wirkt offenbarend.

*

Wenn eine Frau schlechter Laune ist, ist immer irgendwie ein Mann daran schuld.

Er.

Enfants terribles.

Eine Dame kommt auf Besuch. Fritzli ist auch dabei. Die nette Tante sagt zu Fritzli: „Komm, gib mir einen Kuß!“ Fritzli wird verlegen und meint: „Ich darf jetzt nicht von meinem Stuhl weg.“ „Ja, warum denn nicht?“ „Mama sagt, ich müsse sitzen bleiben, weil der Ueberzug des Stuhles ein Loch hat!“

*

Ein kleines Mädchen beobachtete mit großer Aufmerksamkeit, wie im großväterlichen Obstgarten Teerbänder um die Stämme der Obstbäume gelegt wurden und stellte dabei an den Gärtner eine Menge Fragen. Als das Mädchen ein paar Tage später mit seiner Mama im Tram saß, stieg ein Herr mit einem Trauerband am linken Aermel ein. „Mama,“ fragte das Kind, „was soll denn an dem einen Arme des Mannes nicht hinaufkriechen?“ —

*

Teddi geht teilnahmsvoll zu Onkel Willi und fragt: „Tut dir das Ohr arg weh?“ Der Onkel begreift nicht und bittet um Auskunft. „Weißt du,“ erklärt Teddi, „ich hab' drum gehört, daß Papa zur Mama sagte, er habe dich gestern über's Ohr gehauen!“

R.

Zur Feriezyt.

Die schöni Feriezyt isch wieder da
Mit ihrne länge, sunnewarme Tage,
Wo me ou härechunt, tuet me eim frage:
He, loset, heit Dir hür scho Ferie gha?

Wo göht Dir das Jahr hi, uf d'Alp, a See,
I chönnt Euch vo me-ne schöne Plätzli säge,
Alls andere isch, gloubet, nüt dergäge,
's isch einfach wunderbar, Dir wärdet's gseh.

So ghört me Tag für Tag — i mängem Hus
Tüe d'Lüt mit Fierieplän sich umetrybe,
Hei niene meh kei Rueh, kei Rascht, keis Blybe
Und rächne bis zur Abreis d'Schtunde-n-us.

So mängs herrlichs Projäkt wird da ufg'schtellt,
A däm me sich möcht freue und erlabe.
Doch mängs dervo wird wieder schtill begrabe,
Will d's Gäld nid längt, so mängisch daß mes zellt.

I d'Ferie gah, es macht sich nid so ring,
Da git's no allergattig z'flicke, z'choufe
Und da und dert i Gschäft und Lade z'loufe,
Bis jedes d'Sach het, Vater, Muetter, d'Ching.

Bis me im Zug sitzt, git's no z'byschte gnue,
Erscht we der Vorschtand abwinkt mit der Chelle
Faht d's Härz tief i der Brusch vor Freud a schwelle . . .
Kei Wunder isch's — 's geiht halt de Ferie zue!

O. B.